Landschaftspark Thüringen

Eine geplante Landschaft – der Ansatz für den planungshistorischen Diskurs

von Harald Kegler

Mit dieser planungshistorisch angelegten Skizze soll polarisierend zwei wesentlichen Momenten der programmatischen Konzeption von Landschaft nachgegangen werden und zugleich ein Diskussionsangebot für eine zukünftige Kulturlandschaft Thüringens unterbreitet werden. Die Zeit der beginnenden Industrialisierung (Teil A) und die gegenwärtig sich vollziehende Postindustrialisierung (Teil B) bilden dabei die Flanken.

Momentaufnahmen strategischer Debatten zu Landschaftskonzepten in Thüringen um 1929 und 2009

Nicht zufällig werden als zeitliche Bezüge jeweils Krisenphasen gewählt: um 1929 und 2009 – wenngleich die Krisen damit nicht gleichgesetzt werden sollen. Vor allem aber geht es in beiden Fällen um eine demokratisch basierte räumliche Planung – wenngleich die Weimarer Republik und die heutige Bundesrepublik ebenfalls nicht gleichgesetzt werden können. Die räumliche Planung hatte in den letzten hundert Jahren, bezogen auf Gesamtdeutschland, nur in den 1920er-Jahren und in der Zeit nach der deutschen Wiedervereinigung seit 1990 Demokratie als politische Grundlage. Die Entwicklungen in der alten Bundesrepublik sollen damit nicht ausgeblendet werden, jedoch konzentriert sich dieser Beitrag auf Thüringen als Teil eines mitteldeutschen Raumes, der nur in diesen beiden Perioden demokratische Verhältnisse kannte. Genau in diese Phasen fallen auch fundamentale Krisen. Beides hat das Denken in der räumlichen Planung befördert.

Als räumlicher und vor allem planerischer Rahmen wird das ehemalige mitteldeutsche Industriegebiet gewählt, das auch weite Teile Thüringens betraf. Für den aktuellen Teil steht hier exemplarisch ein Ausschnitt der Landschaften im Norden, das Kyffhäusergebiet, das zentrale, urbanisierte Gebiet um die Landeshauptstadt und im Süden das Thüringer Vogtland. Die selektive Betrachtung in diesem Beitrag spiegelt die Fragmentierung der Landschaft wider, in der differenzierte Akteure kooperativ an der kommunikativen Formung der Landschaft wirken. Die nichtkongruente Gegenüberstellung von Planungskulturen gründet sich auf einen Denkansatz, der historische Planungselemente und Vorstellungen für die Zukunft fruchtbar machen könnte. Eine Zukunft, die der Nachhaltigkeit in der Landschaftsentwicklung angesichts von Klima- und Demografiewandel sowie geänderter wirtschaftlicher Positionierung eine neue Dimension abverlangt. Als Quellen werden Archivalien des Thüringischen Hauptstaatsarchivs Weimar und des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt in Magdeburg sowie für die aktuellen Betrachtungen vorrangig die entsprechenden Internet-Selbstdarstellungen herangezogen.

Die Landschaft in unserem heutigen Sinne ist per se ein Ergebnis von Interaktion und diskursiver Wahrnehmung. Das „Schöpfen“ und Erleben von Landschaft ist zu einem komplexen gesellschaftlichen Akt geworden. Die Landschaft entsteht in einem historisch differenzierten Prozess aus „Überlagerungen“ kultureller Schichten und sedimentiert zu einem System, das sich aus Fragmenten unterschiedlicher Epochen zusammensetzt und mehr oder weniger bewusst gestaltet ist. Nun kann dieser Prozess als ein chaotischer wahrgenommen werden, in dem Elemente der Naturlandschaft (des natürlich bedingten Ökosystems) neben solchen Landschaften anthropogener Herkunft stehen. In den letzten rund einhundert Jahren hat sich der Anteil der naturbelassenen Anteile an der Landschaft verringert, es kann wohl behauptet werden, dass es keine vom Menschen unbeeinflusste Landschaft mehr gibt. Sie ist im Wesentlichen einem Nützlichkeitsdiktum unterworfen.

In den historischen Entwicklungsphasen können sehr verschiedene Arten und Umfänge der Landschaftsmodifikation konstatiert werden. Aus ihnen ragt die Industrialisierungsphase heraus. Die maßgeblichen Veränderungen, zum Teil grundlegenden Verwandlungen wurden durch den Übergang zur industriellen Erschließung von Rohstoffen vor allem im Tagebau, durch die Landwirtschaft mit ihren industriellen Methoden (Kunstdünger, Mechanisierung), durch die Verkehrs- und Wirtschaftsinfrastrukturen sowie durch die Suburbanisierung im 20. Jahrhundert bewirkt. Eine so umfassende, anthropogene Transformation hat es bis dahin nicht gegeben.

Die im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert sichtbar werdenden Transformationen in den Städten und der Landschaft riefen einen Regulations- und Gestaltungsbedarf wach. Zunächst entstand, bezogen auf die geradezu explodierenden Industriestädte, eine planerische, rechtliche und politische Regulation, die die Ausbreitung der Städte sozial, gesundheitlich, ästhetisch und infrastrukturell kanalisieren sollte. Die Disziplin der Stadtplanung respektive des Städtebaus bildete sich heraus. Ihr Paradigma basierte auf der Vorstellung einer umfassenden Dezentralisierung städtischer Entwicklung. Mit der Ausdehnung des industriellen Aktionsfeldes

▲ **Abb. 1** *Als Kulisse für touristische Verwertung: Kulturlandschaft Nordthüringens bei Artern in der Goldenen Aue, 2009.*

▲ **Abb. 1**

zu Beginn des 20. Jahrhunderts und befördert durch die Kriegswirtschaft ab 1914 entstand der Bedarf, eine interkommunale oder sogar innerdeutsche Grenzen überschreitende Kooperation zur Sicherung von Siedlungs-, Abbau- und Landschaftsräumen aufzubauen. Die ersten Schritte in diese Richtung gab es im Großraum Berlin (1912) und ab 1920 im Ruhrgebiet. Im Mitteldeutschen Gebiet – so der historische Begriff, der für die folgenden Darstellungen verwendet werden soll – hatte in dieser Zeit eine enorme Entwicklung der damals modernsten Industriezweige stattgefunden: der Chemieindustrie, der Energiewirtschaft, der Fahrzeugindustrie und Luftfahrt, des Maschinenbaus, der Erschließung weiträumiger Braunkohleareale und des Kalibergbaus. Aber auch die Landwirtschaft hatte sich zunehmend industrialisiert, vor allem in den Gegenden mit hochwertigen Böden, so in der Börde, der Leipziger Bucht und im Thüringer Becken bis zur Goldenen Aue. Mitteldeutschland, also das Gebiet zwischen Chemnitz, Erfurt, Magdeburg und Südbrandenburg, avancierte zu einem der dynamischsten und modernsten Wirtschaftsräume nicht nur in Deutschland. Nahezu folgerichtig entstand hier auch die modernste Landesplanung. Dass sich das Bauhaus zunächst in Weimar und dann in Dessau mit seiner ab 1923 verfolgten Programmatik (*„Kunst und Technik – eine neue Einheit“*) in diesem Milieu entfaltete, ist kein Zufall.

Die Landschaft in Mitteldeutschland ist jedoch im Unterschied zum Ruhrgebiet nicht ein „Restraum“ zwischen Zechen, Hochöfen, Arbeitersiedlungen und Schienenwegen, sondern ein existierendes Grundgerüst, in das sich die Hochtechnologien der neuen Industriezweige mit ihren Infrastrukturen wie Inseln festsetzten. Zudem griffen die Braunkohletagebaue durch ihre Weitläufigkeit massiv in die Landschaft ein. Dies erfolgte grenzüberschreitend – Thüringen wurde von dieser Industrialisierung mitgerissen, wenngleich nicht in dem Maße wie der Hallenser oder Leipziger Raum. Die Interaktion der verschiedenen Akteure aus Wirtschaft, Landwirtschaft, Politik und Verwaltung hatte einen neuen Wirtschaftsraum entstehen lassen, der sich entlang der natürlichen Gegebenheiten entfaltet hatte. In den 1920er-Jahren wurden jedoch Erscheinungen sichtbar, die, wie vorher auf der städtischen Ebene, nun die Landschaft als Ganzes und vor allem die Rohstoffsicherung, die Verkehrswegeplanung und die Bodenverfügbarkeit betrafen. Aus dieser zunächst nur den Notwendigkeiten gehorchenden, nachsorgenden Planung bildete sich in dieser Region eine Landesplanung heraus. Es enstand eine vorsorgende Regulationsinstanz, die sich durch einen ausgesprochen kooperativen, demokratisch verfassten und gestaltenden Anspruch auszeichnete.

Im Planungsraum Merseburg entstand ab 1925 ein Landesplanungsmodell, das ein Vorbild für Thüringen darstellte. Ab 1927 wurde dieses Modell auch auf die grenzüberschreitenden Planungen der preußischen Provinz Sachsen (heute Sachsen-Anhalt) mit dem Freistaat Anhalt und Westsachsen angewandt. Dabei spielte in stärkerem Maße als in den benachbarten Räumen die Vorstellung von der Landschaft eine Rolle – ein innovativer und zugleich

▲ **Abb. 2** *An der B 7 in der Landschaft von heute – Strommasten waren Anstoß für eine Diskussion um den Schutz bzw. die Gestaltung einer Landschaft im Industriezeitalter um 1930, Foto: 2009.*

▶ **1** *Oberkrome 2004, S. 126 ff.*

ambivalenter Ansatz der damaligen Thüringer Landesplanung. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten endete die auf eine demokratisch verfasste Kooperation ausgerichtete Landesplanung; ihre ideologischen Linien aber lassen sich bis weit in die 1930er-Jahre verfolgen. Deshalb haftet der Thüringer Landesplanung auch der latente Makel von ideologischer Nähe, ja Wegbereitung des Nationalsozialismus an, wie z. B. Willi Oberkrome herausgearbeitet hat. ▶ 1 Die hier vorgelegte Momentaufnahme rückt die Zeit um 1929 in den Vordergrund. Denn in dieser Zeit trafen zwei Phänomene zusammen: ein Umbruch im Verständnis der Landesplanung (von der Reparatur der Folgen des Industrialisierungsprozesses hin zu einer Gestaltung bzw. planmäßigen Gesamtrationalisierung der räumlichen Entwicklung) und ein Wandel im Verständnis von Heimat- und Naturschutz sowie Landschaft generell. Die programmatische Schnittstelle bildete Thüringen.

Dabei spielt die Kategorie der Modernität und deren Verständnis durch wertkonservative Vertreter in der Landschaftspflege bzw. -planung eine zentrale Rolle. Hier wird ein historiografischer Grenzbereich betreten, bei dem sich Fragen nach der geschichtlichen Verortung heutiger, der Nachhaltigkeit verpflichteter Raumplanung stellen. Bei einer historischen Untersuchung ihrer eigenen Disziplingeschichte stößt sie auf Denkansätze, die dem nahekommen, was mit einer Balance von sozial-kultureller, ökonomischer und ökologischer Entwicklung als Planungsziel verstanden wird. Die Grundfrage des Verhältnisses von Moderne und Tradition, von Neuschöpfung und Bewahrung gewinnt heute, angesichts des Klimawandels, eine vollkommen neue Dimension, die nicht mehr nur auf einen ideologischen Schlagabtausch hinauslaufen kann. Dieser hat mit der sogenannten „Agrarromantik“ und einer Industriegläubigkeit bereits vor dem Ersten Weltkrieg und dann verstärkt in den 1920er-Jahren einen Niederschlag gefunden. Von daher muss man bei der Erörterung dieser Grundfrage (Tradition versus Moderne) stets mit der notwendigen Bedachtsamkeit argumentieren, da eine latente Nähe zur „Blut-und-Boden“-Ideologie der Nationalsozialisten im Lager der Verfechter von Traditionen gegeben ist. Eine pauschale Verurteilung wertkonservativer Ansätze als protofaschistisch hilft indes auch nicht weiter.

Thüringen bildet sowohl retrospektiv wie prospektiv gesehen eine ideale Folie für eine Debatte um die Konstruktion von Landschaft. Die thüringischen Kleinstaaten, jeweils auch historische Kleinodien bestimmter Landschaften, bildeten bei der Konstituierung des Landes Thüringen in der Weimarer Republik eine Bezugsebene, aber eben auch ein Hindernis, um das Land zugleich auch als identitätsstiftende Landschaft zu konstruieren. Die im Mainstream der Debatte jener Zeit um die Umgangsweise mit dem industriellen Entwicklungsprozess anzutreffende Ambivalenz (Agrarromantik gegen Industrieverherrlichung) findet in der Auseinandersetzung in Thüringen eine neue Facette, ja eine weiterführende Dimension, die zwischen diesen beiden Lagern angesiedelt

▲ **Abb. 2**

war – was bislang in der wissenschaftlichen Literatur noch nicht herausgearbeitet worden ist. ▸ 2 Der Widerspruch zwischen bewahrender Rückwärtsgewandtheit (Schutzgebot) und gestaltendem Modernitätsanspruch (Entwicklungsgebot) wird, jedenfalls ansatzweise, dabei zu einer neuen Qualität geführt. Um 1930 regten Landesplanung und Heimatschutz eine Diskussion um neue Planungsstrategien an, die die fragmentierten Landschaften Thüringens zu einem neuen Gesamtbild zu formieren trachteten. Dieses Bild sollte regionale Eigenheiten („Heimat") und neue Ansprüche aus der modernen Industrie- und Infrastrukturentwicklung zu einem Ausgleich führen. Demgegenüber scheint heute, in postindustrieller Zeit, eine neue Fragmentierung unter lediglich plantechnischer Begleitung der Regionalplanung (früher Landesplanung) zu erfolgen.

Der Übergang in das postindustrielle Zeitalter markiert einen fundamentalen Wechsel in der Konstellation der Akteure, die die Landschaft prägen. Zugleich existiert heute ein hochentwickeltes Planungssystem, das die vor achtzig Jahren entstandenen Konturen entfaltet hat, aber auch zwei wesentliche andere Strukturelemente enthält: die „Zentralen Orte" und eine staatlich verankerte Raumordnung. Anhand drei exemplarischer Typen heutiger Gestaltungsformen wird umrissen, wie sich die Planung und der Umbau der Landschaft in der Gegenwart programmatisch darstellt. In einem Ausblick wird eine Brücke geschlagen zwischen Ansätzen der 1920er-Jahre und der zukünftigen Planung für eine nachhaltig widerstandsfähige (resiliente) Landschaft, die die fragmentierten Kooperations- und Gestaltungsformen in neue Strukturen überführen könnte.

Teil A: Ein historischer Exkurs

Ein kooperativer Planungsraum entsteht – das Industriegebiet Mitteldeutschland

In Gestalt des „Landesplanungsverbands für den Mitteldeutschen Industriebezirk" (Gesamtsiedlungsausschuss) entstand zwischen 1923/25 – die formelle Gründung erfolgte am 2. April 1925 in Halle/S. – und 1932 eines der bedeutendsten Planungsgremien Deutschlands. Es umfasste zunächst nur den Regierungsbezirk Merseburg, dann aber den gesamten Raum zwischen Erfurt, Halle, Dessau und Magdeburg. Hinsichtlich der Planungskultur, d. h. bezogen auf die institutionelle Struktur, den Charakter der Planungsarbeit, die wissenschaftliche Qualität, das Aufgabenfeld und die inhaltlichen Orientierungen der Planung, formulierte dieser Verband Standards moderner Planung. Bemerkenswert erscheinen vor allem der informell-demokratische Charakter und die durch eine zweistufige Struktur des Verbands angelegte breite Beteiligungsmöglichkeit an der regionalen Planung. Die Planungen trugen orientierenden, diskursiven Charakter. Die Arbeiten verliefen wechselwirkend auf zwei relativ eigenständigen Ebenen, in den sogenannten dezentralen „Siedlungsausschussen" und in einem übergreifenden Zusammenschluss, eben dem „Verband" von Gebietskörperschaften, Unternehmensvereinigungen und ab 1927 dem Land Anhalt. Es war der erste grenzüberschreitende Planungsverband Deutschlands. Die Vereinigung basierte auf Freiwilligkeit und wurde von der Planungsstelle in Merseburg koordiniert. Sie war also kein förmlicher Verband, weswegen sie auch 1928 in „Landesplanung für den engeren mitteldeutschen Industriebezirk" umbenannt wurde. ▸ 3

Die Siedlungsausschüsse auf dezentraler Ebene waren Foren, in denen verschiedene Interessenvertreter über Gemeindegrenzen hinweg Orientierungen für wirtschaftliche, infrastrukturelle und sozialkulturelle Entwicklungen erörterten. Beraten von der Planungsstelle in Merseburg, erstellten sie Einzelpläne zu den Wirtschaftsgebieten. Diese Planungen gründeten sich auf externen Sachverstand von Architekten und Städtebauern, deren Beiträge die Planungsstelle anregte. Die räumliche Struktur der Siedlungsausschüsse folgte der ursprünglich für den Regierungsbezirk Merseburg definierten Aufteilung der Wirtschaftsgebiete. *„Die Gebiete bilden gewissermaßen Industrienester, da sie durch große landwirtschaftliche Flächen unterbrochen werden."* ▸ 4

Auf der Verbandsebene ging es um die Abstimmung der Flächennutzungspläne (der Begriff wurde um 1930 eingeführt, ansonsten hießen sie Flächenwidmungspläne) zu einem „Generalsiedlungsplan", der den Charakter eines orientierenden Rahmenplans trug. Er beinhaltete die Planung von Gewerbebereichen, Bergbaugebieten und ihrer Folgeentwicklung sowie die Koordinierung des öffentlichen Nahverkehrs (vorrangig der Eisenbahn), der Belange des Naturschutzes und der Anlage von Wohnsiedlungen. Die in der Planungsstelle bzw. für den Verband arbeitenden „Plantechniker" repräsentierten den damals höchsten Entwicklungsstand der wissenschaftlichen Disziplin, wie z. B. Martin Pfannschmidt, Verbandsgründer Stephan Prager oder Hermann Jansen. Mit der Herausgabe des „Mitteldeutschen

▸ **2** *Oberkrome 2004, S. 126 ff; Hoffacker 1992, S. 95 und Leendertz 2008, S. 49 ff.*

▸ **3** *LHASA, MD, C 20 I, I b, Nr. 2768 Bd. 1, 333 r*

▸ **4** *Prager 1925, S. 38*

▲ **Abb. 3** *Beispielplan aus dem Planungsatlas der Landesplanung für den Mitteldeutschen Industriebezirk von 1931. Flächennutzungsplan Mitteldeutschland Nr. 23. Die verminderte Lesbarkeit der Karte geht zurück auf das Original (Druck 1930).*

Gewerbeflächen

Wohnflächen

Waldflächen

Talniederungen

Landschaftlich geschützte Gebiete und Naturdenkmalschutzgebiete

▲ **Abb. 3**

Planungsatlanten“ erschien 1931 das umfassendste wissenschaftliche Planungswerk Deutschlands, das bis heute eine planungshistorische Fundgrube geblieben ist. Er beinhaltete insgesamt 39 Plandarstellungen mit Analysekarten im Maßstab 1:1.000.000 für das Gesamtgebiet Mitteldeutschlands (zwischen Berlin, Hannover, Kassel und Dresden), Analysen und Planungen im Maßstab 1:200.000 für das engere mitteldeutsche Industriegebiet (Magdeburg, Erfurt, Leipzig, Dessau) sowie städtebauliche Wirtschaftspläne für die einzelnen Wirtschaftsgebiete im Maßstab 1:50.000 bzw. 1:25.000. Dabei führen die *„Ausschnitte aus dem Aufgabenbereich der allgemeinen Landesplanung [wie] die Verkehrsübersichtspläne 18 und 22, der Gewerbe-, Wohn- und Grünflächenplan 23 [das Kernstück des gesamten Planwerkes, siehe* ▲ **Abb. 3***] und der Plan der Gas- und Kraftversorgung 24“* die wesentlichen planerischen Arbeiten zusammen. ▸ **5**

Diese Darstellungen entsprechen etwa den Maßstäben von Flächennutzungsplanung, Regionalplanung und Raumordnung heute. Dabei weisen die Wirtschaftspläne auch städtebauliche Strukturen auf, sind also auf die dreidimensionale Ebene ausgerichtet. Sie bilden ein Bindeglied zwischen flächiger Standortplanung und Städtebau. Auch das war eine Innovation.

Der Mitteldeutsche Planungsverband war im Jahr 1932 der einzige von 31 Planungsvereinigungen im Deutschen Reich, der ein solches Planwerk geschaffen hatte. ▸ **6** Dieses Ergebnis war jedoch nur durch eine intensive, grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit den benachbarten Planungsgremien in Westsachsen und Ost-Thüringen sowie mit den großen Städten zustande gekommen. ▸ **7**

Ab 1933 und dann endgültig 1935 wurden die demokratisch basierten Landesplanungsvereinigungen der Weimarer Republik gleichgeschaltet und schließlich zentral der Reichsstelle für Raumordnung und ihren Gliederungen unterstellt. Es gab zwar in plantechnischer und zum Teil auch in personeller Hinsicht eine gewisse Kontinuität, doch die Strukturen einer freiwilligen und auf Vereinsbasis bzw. durch

▲ **Abb. 4**

▲ **Abb. 4** *Beispielplan aus dem Planungsatlas der Landesplanung für den Mitteldeutschen Industriebezirk von 1931. Waldverbreitungskarte Mitteldeutschland Nr. 7, Ausschnitt.*

heutiger Wald

ehemaliger Wald

heutiges Sumpfgelände

ehemaliges Sumpfgelände

demokratische Regierungen getragenen Landesplanung wurden gebrochen. ▸ **8** In diesem Landesplanungsverband Mitteldeutschland offenbarten sich in den 1920er-Jahren Reformelemente, die gewissermaßen eine „Zwischenkultur“ darstellten, d. h. sowohl der Moderne und dem kulturellen Fortschritt verpflichtet waren als auch reflexiv, besinnend oder gar unmodern-konservativ wirkten. Eine auf das Gleichgewicht von divergierenden Prozessen orientierte Planung (wie sie im Verband angelegt war), die weder platte Versöhnung von Widersprüchen postulierte noch fade Wachstumsethik favorisierte, vermochte als kulturelle Kraft glaubwürdig zu werden. Dies setzte regionale Institutionen voraus, die programmatische Ideen entwickeln und kulturstiftende Wirkung erzielen konnten. Der Landesplanungsverband für den mitteldeutschen Industriebezirk war eine solche Institution – zumindest in der Phase seiner Herausbildung bis 1932.

Thüringen bildet Planungsräume

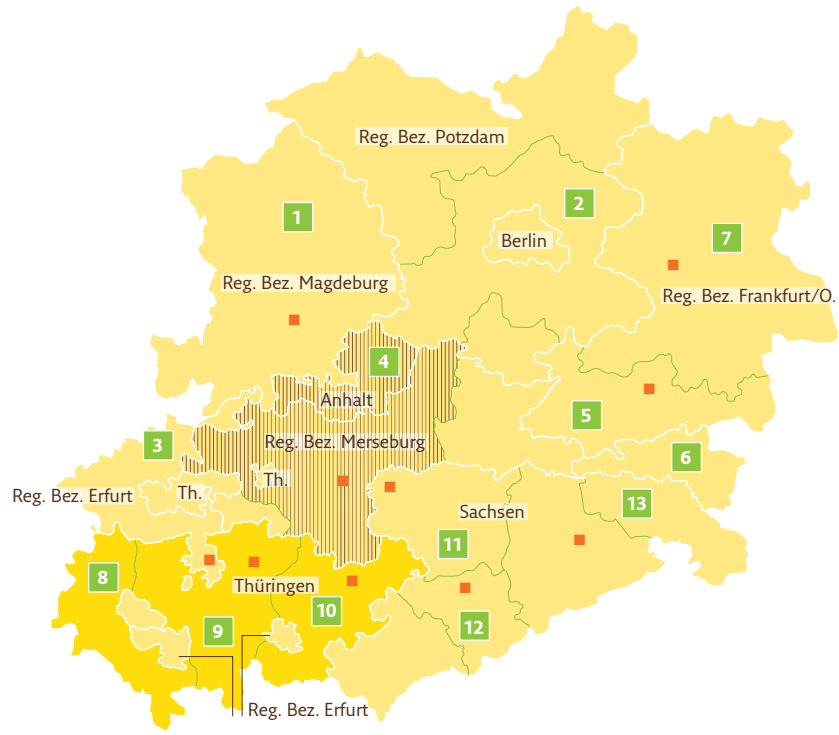
Die erste Gründungswelle von Landesplanungsstellen in Deutschland begann 1925. Nachdem mit dem Siedlungsverband Ruhr (SVR) 1920 der erste Planungsverband entstanden war, folgten nach dem Ende der Inflationszeit und mit dem beginnenden wirtschaftlichen Erholungsprozess vorrangig in den preußischen Provinzen und in Sachsen die ersten Gründungen von Landesplanungsinstanzen. Dabei war der Planungsverband in Merseburg ein Vorreiter

▸ **5** *Planungsatlas, Vorbemerkungen; Pfannschmidt 1971, S. 24*

▸ **6** *Engeli 1986, S. 18 f.; vgl. auch Hofmann 1992 und Marx 2006*

▸ **7** *LHASA, MD, Rep. C 20, I b, Nr. 2768 I, Bl. 63, 65, 89*

▸ **8** *Engeli 1986, S. 31–33*



▲ **Abb. 5**

▲ **Abb. 5** *Die Karte der Planungsregionen Thüringens, wie sie zwischen 1927 und 1933 gebildet wurden.*

Landes-/Reg. Bez. Grenzen

Grenzen der Landesplanung

Grenzüberschreitende Landesplanung für den engeren mitteldeutschen Industriebezirk

Planungsregionen
– in Preußen:

1 Landesplanungsstelle (für den Regierungsbezirk) Magdeburg

2 Landesplanungsverband Brandenburg-Mitte

3 Landesplanung für den Regierungsbezirk Erfurt

4 Landesplanung für den engeren mitteldeutschen Industriebezirk

5 Landesplanung brandenburgische Niederlausitz

6 Landesplanung schlesische Niederlausitz

7 Landesplanungsstelle (für den Regierungsbezierk) Frankfurt/O.

– in Thüringen:

8 Westthüringische Landesplanung

9 Landesplanung Thüringen-Mitte

10 Ostthüringische Landesplanungsstelle

– in Sachsen:

11 Landesplanung Westsachsen

12 Landesplanung Mittelsachsen

13 Landesplanung Ostsachsen

und Vorbildgeber. Kurz darauf erfolgte die Gründung in Westsachsen, hier unter direkter Leitung des zuständigen Ministeriums in Dresden. In Thüringen begann die Institutionalisierung der Landesplanung erst mit der zweiten Welle, die 1927 bis 1930 andauerte und im Verband Westthüringen erst 1933 ihren Abschluss fand. Zu diesem Zeitpunkt hatte der Hitlergünstling Sauckel, Ministerpräsident seit 1932, in Thüringen schon die Herrschaft der Nationalsozialisten eingeläutet. Damit kann auch das politische Klima angedeutet werden, in dem sich die entstehende Landesplanung bewegte. In den Akten der Landesplanungsgemeinschaft Thüringen wird die eigene Entstehungsgeschichte rückblickend aus dem Jahr 1945 wie folgt zusammengefasst: *„Auf Veranlassung des Thü.-Ministeriums des Innern entstand 1927 die Ostthüringische Landesplanungsstelle. Ihr folgte ebenfalls auch auf Veranlassung des Thür. Min. des Innern im Jahre 1930 die Landesplanungsstelle Thüringen Mitte mit Sitz in Saalfeld, später in Weimar und 1933 die Landesplanung Thüringen West mit Sitz in Eisenach. Durch die Gründung in Merseburg angeregt, wurde 1929 die Landesplanung für den Regierungsbezirk Erfurt ins Leben gerufen, sodass damit fast der gesamte Raum Thüringen, bestehend aus dem Land Thüringen und dem preuß. Reg. Bezirk Erfurt, planerisch erfaßt war. Der Landkreis Herrschaft Schmalkalden bildete dabei eine Ausnahme, da er von der Landesplanungsstelle der Reg. Bezirkes Kassel betreut wurde, dem er auch politisch zugehörte.“* ▶ 9

Die drei Planungsstellen in Thüringen waren wie in Preußen freie Vereinigungen, die an der Erstellung eines gemeinsamen Flächenaufteilungsplanes arbeiteten. Geschäftsführer aller drei Planungsstellen war ihr Initiator und Spiritus Rector Wilhelm Luthardt, Baurat der Stadt Gera. Er pflegte enge Kontakte zur Landesplanung in Merseburg und Leipzig und trieb vor allem die grenzüberschreitende Kooperation voran. ▶ 10 Das thüringische Ministerium des Innern wirkte, stärker als das in Preußen zuständige Ministerium, koordinierend zwischen den Planungsstellen.

Die technische Einteilung Thüringens in drei Planungsräume drückt den Willen aus, sich der Rationalität einer Landesplanung zu bedienen, um die Kleinteiligkeit und gewisse Rückständigkeit des weniger industrialisierten Landes zu kompensieren und zu den industriell fortgeschrittenen Teilen Mitteldeutschlands aufzuschließen. Der Eifer, mit dem Luthardt die Gründung der Planungsstellen vorantrieb, spricht dafür.

▶ **9** *ThHStAW, Landesplanungsgemeinschaft Thüringen, Nr. 423, Bl. 4 r sowie Nr. 153, Bl. 6 r*

▶ **10** *Ebd.*

Es bedurfte aber erst einer Krisensituation, damit die Gründung auch von den staatlichen Stellen unterstützt und koordinierend begleitet wurde. Vor allem die Leichtindustrie und die Landwirtschaft, zwei Säulen der Wirtschaft Thüringens, erlitten bereits ab 1927 herbe Einbrüche, und um 1929/30 traf die Weltwirtschaftskrise diese Branchen nochmals hart. ▸ **11** In dieser Zeit begann auch der Aufstieg der thüringischen Nationalsozialisten. Die Landesplanung entstand also in Thüringen – anders als in den wirtschaftlichen Aufschwungsgebieten des Ruhrkohlebezirkes oder des engeren mitteldeutschen Industriebezirkes – nicht, um auf die Folgen übermäßiger Industrialisierung nachsorgend und dann zunehmend auch aktiv regulierend zu wirken, sondern als Teil eines Krisenmanagements. Ihr Anliegen war es, Thüringen, und hier vor allem den Osten des Landes, an das mitteldeutsch/sächsische Industriegebiet anzudocken. So ging es in besonderem Maße um Infrastrukturanbindungen von Altenburg-Gera an die Industriebereiche um Chemnitz und um die Planung der Bergbaugebiete im Anschluss an den Südraum Leipzig (bei Meuselwitz). Damit sollte die industrielle Entwicklung Thüringens befördert werden, auch als Mittel gegen die Krisenfolgen.

Hieraus erwuchs nun eine für die Landschaftsgestaltung entscheidende Frage, die in den anderen Planungsregionen so nicht aufgetreten war: Welche Auswirkungen wird diese schubartige Industrialisierung auf das Landschaftsgefüge, auf das Bild der Thüringer Landschaft und auf die Natur generell haben?

Im mitteldeutschen Raum um Merseburg hatte Prager die rohstoffbasierte Gestaltungsaufgabe in Abgrenzung zu der des Ruhrgebiets so definiert:

„Der Unterschied in der Art der Bodenschätze ist der Hauptgrund für eine von der Tätigkeit des Ruhrsiedlungsverbandes völlig verschiedenartige Behandlung der Flächenaufteilungspläne. Während im Ruhrbezirk der Vorrat an Steinkohle bei Zugrundelegung der Förderung von 1913 noch für die Dauer von 500 bis 800 Jahren geschätzt wird, ist der Abbau der Braunkohlenvorräte in Mitteldeutschland in einzelnen Gebieten innerhalb 20 Jahren, im gesamten Gebiet in rund 100 Jahren zu erwarten. Der Stand der Ausbeute an Kupferschiefer und der Wettstreit durch die reichen amerikanischen Vorkommen läßt auch eine Abnahme der Kupfergewinnung erwarten, so daß schließlich nur eine verarbeitende Industrie zurückbleiben wird.“ ▸ **12**

▲ **Abb. 6** *Die Bergbaufolgelandschaft in Mitteldeutschland 2009 – eine typische Landschaft im Übergang, wie sie auch Ende der 1920er-Jahre bereits anzutreffen war.*

▸ **11** *Oberkrome 2004, S. 126 f.*

▸ **12** *ThHStAW, Landesplanungsgemeinschaft Thüringen, Nr. 71/2, Bl. 31 v*

▸ **13** *LHASA, MD, Rep. C 20 I, I b, Nr. 2768, Bd. 1, 24 r sowie Kuschfeld 2009, S. 17 f.*

▸ **14** *ThHStAW, Landesplanungsgemeinschaft Thüringen, Nr. 71/2, Bl. 36 v*

Entsprechende Planungen für die Bergbaufolgelandschaften wurden in den Bereichen Zschornewitz (bei Bitterfeld) und für das Geiseltal – die beiden wichtigsten Standorte der Braunkohleförderung – bereits Ende der 1920er-Jahre vorgelegt. So erstellte der für das Wirtschaftsgebiet Merseburg-Geiseltal beauftragte Berliner Architekt Werner von Walthausen eine hundert Jahre vorausschauende Planung für die Bergbaufolgelandschaft. ▸ **13** Stefan Prager umriss die in einhundert Jahren zu gestaltende Bergbaufolgelandschaft des Geiseltals so:

„Im Geiseltal, wo eine Wiederauffüllung der Gruben, die voraussichtlich zu großen Teichen werden, nicht möglich ist, und wertvoller landwirtschaftlicher Boden in den Abraumhalden untergeht, können diese Halden wenigstens durch Bepflanzung wieder in die Natur einbezogen werden. Hierbei wäre auch eine Aufschüttung nach gewissen Profilen zu verlangen, die eine baldige Begrünung fördern, das Abwaschen der Halden und dadurch das Verschlemmen der anliegenden Felder verhüten und schließlich eine Verunstaltung der Landschaft verhindern würden.“ ▸ **14** Damit wurde ein Maßstab gesetzt, der von den anderen Landesplanungsstellen, speziell der von Ost-Thüringen aufgegriffen wurde.

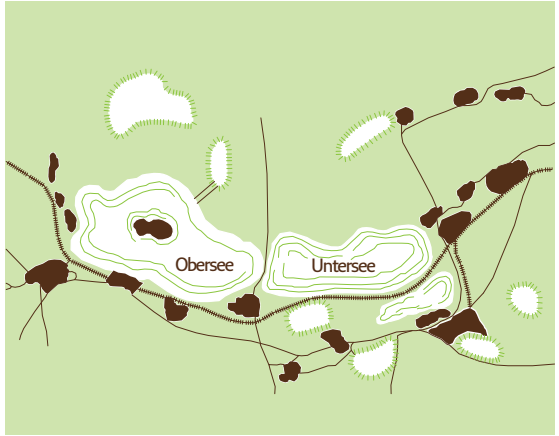
Hier ging es also explizit um die Gestaltung neuer Landschaften, um „Teiche“, wo damals noch Kohle abgebaut wurde. Eine aus heutiger Perspektive enorm weitsichtige Planung – hatte doch der Kohleabbau noch lange nicht seinen Höhepunkt erreicht. Dies wäre so, als wenn heute Planungen für die

▲ **Abb. 7** *Die Planung von 1928 für die Bergbau-Folgelandschaft des Geiseltals bei Merseburg (Original s/w). Im Querfurter Tageblatt vom 22. Dezember 1928 heißt es dazu: „Man kann sich schon jetzt vorstellen, dass jene Seengegend nicht nur von Querfurt und Merseburg, sondern auch aus den weiter entfernten Großstädten als Wochenendziel gewählt wird. Ein fröhliches Badeleben mit allem Drum und Dran, Strandbad usw., wird dort, wo heute noch die schwarzen Diamanten geschürft werden, entstehen."*

▲ **Abb. 8** *Die Bergbaufolgelandschaft in Mitteldeutschland – der Geiseltalsee an einem diesigen Wintermorgen, im Zustand der Flutung im Jahr 2006; vor 80 Jahren wurde bereits eine fast ähnliche Landschaft planerisch vorweg genommen.*

▶ **15** *ThHStAW, Landesplanungsgemeinschaft Thüringen, Nr. 71/2, Bl. 31 v*

▶ **16** *Ebd. Nr. 153, Bl. 29 v*



▲ **Abb. 7**

Nachnutzung der Automobilstandorte als Naturschutzgebiete im Jahre 2100 angestellt werden würden. Die damaligen Planungen sind im Bereich Geiseltal auch zu einem Teil heute so vollzogen worden, obwohl es keine Bezüge auf die früheren Planungen gab. Der programmatische Text von Prager wurde in den „Monographien des Bauwesens" 1925 veröffentlicht, die in den jeweiligen Bauämtern – auch in Thüringen – vorlagen. Damit waren sehr praktikable und zugleich weitreichende planerische Vorstellungen vorgelegt worden, die das Planungsdenken in den mitteldeutschen Gebieten prägten. Aber in Thüringen gingen die landschaftstheoretischen Grundlagendebatten zur Gestaltung der industriellen und natürlichen Landschaften noch darüber hinaus.

Ging es im mitteldeutschen Raum um die Sicherung der Ressourcenreproduktion, d. h. der Flussgebiete und Grundwasserbestände, um die Naturschutzreservate, die Konzentration des Siedlungsbaus an Eisenbahnknoten und die abgestimmte Fixierung der bergbaulich, industriell und landwirtschaftlich zu nutzenden Flächen, griff die Debatte in Thüringen weitergehende Aspekte auf. Den Merseburger Planern stand zudem ein langfristig orientierter funktionaler Natur- und Ressourcenschutz vor Augen, der die wirtschaftliche Reproduktion und infrastrukturelle Versorgung des gesamten Raumes und dessen effiziente Bewirtschaftung umfasste. Dafür ist der Plan 23 ▲ **Abb. 3** ein beredter Ausdruck:

„Neben der Frage der Wiederaufforstung ausgekohlter Waldbestandsflächen, … ist der Schutz der vorhandenen Grünflächen von besonderer Bedeutung." ▶ **15**

Anders in Thüringen. Hier lehnte man sich thematisch an Vergleichbares in Merseburg und Leipzig an, doch wurden primär Planungen für den Straßenbau und die Verlegung von Hochspannungstrassen erörtert, also klassische Infrastrukturthemen, die Bedeutung für den Anschluss Thüringens an die benachbarten Wirtschaftsräume hatten. ▶ **16** Diese Infrastrukturen waren besonders bildwirksam, gerade in einer bisher wenig von großen Industrien bestimmten Landschaft. Thüringen wurde damals bereits als das grüne Herz Deutschlands bezeichnet, also explizit als Landschaftseldorado platziert: *„Ein solches Wirtschaftsgebiet, für das die Notwendigkeit der Landesplanung vorliegt, ist auch das Land zwischen*

▲ **Abb. 8**

▲ **Abb. 9**

▲ **Abb. 10**

▲ **Abb. 9, 10** *Bad Muskau 2007/2008 – der Park als Gesamtkunstwerk bildete 1931 den Hintergrund für theoretische Diskussionen um die Gestaltung der Kulturlandschaft in Thüringen.*

Harz und Thüringerwald. Seine Lage im Herzen Deutschlands führt zu einem starken Durchgangsverkehr, seine Naturschönheiten ziehen große Scharen von Besuchern herbei, die eigene dichte Besiedlung, die Bodenschätze und die hochentwickelte Industrie und Landwirtschaft bedingen einen lebhaften Personen- und Güterverkehr, bedrohen aber vielfach eine gesunde Wohnweise und wertvolle alte Stadtbilder.“ ▶ **17** So weit die Einschätzung von Regierungsbaurat Pietzker zu einer der besonderen Aufgaben des 1930 gegründeten Landesplanungsverbandes Erfurt. Damit hebt sich die Planung in Thüringen von jener der Nachbarn ab. Nachholende Modernisierung sollte im Transitland Thüringen in Einklang mit der gestaltenden Wahrung des Landschaftsbildes gebracht werden, das als besonders schützenswert galt. Für diese planungspolitische Maxime aber gab es noch keine klaren Vorstellungen, wie eine Verknüpfung erfolgen könnte, wie also „Heimatschutz“ und industrielle Modernisierung harmonisiert werden könnten.

Thüringen – ein Landschaftspark?

Am 10. Oktober 1931 fand eine für die Thüringer Landesplanung und ihr zukünftiges landschaftsgestalterisches Verständnis bedeutsame Veranstaltung statt, die auf den ersten Blick nur periphere Bedeutung hatte, zumal sie außerhalb Thüringens durchgeführt wurde. Es handelte sich um die Gründung der Fürst-Pückler-Gesellschaft in Bad Muskau, in der Lausitz. In seinem einführenden Hauptvortrag umriss der Redner, Hinrich Meyer-Jungclaußen, ein Garten- und Landschaftsberater, die Bedeutung von Fürst Pückler für die aktuelle Landesplanung. Er war ein seinerzeit ausgewiesener Kenner der Pücklerschen Intentionen, engagierter Vertreter des Heimatschutzes und Mitinitiator dieser Gesellschaft, die sich vornehmlich dem Erbe von Pückler, aber auch dessen aktueller Verbreitung in Bezug auf Landschaftsgestaltung verschrieben hatte. Durch seine persönliche Beziehung zu Thüringen – er war von Frankfurt/O. nach Bad Berka gezogen – suchte Meyer-Jungclaußen nun ebendort nach Möglichkeiten, eine Verknüpfung der Pflege des Pücklerschen Erbes und der aktuellen Anwendung seiner Ideen zu praktizieren. ▶ **18** Dies mochte ein Zufall sein. In jedem Fall suchte die noch sehr junge Landesplanung in Ost- bzw. Mittelthüringen, insbesondere der engagierte Planer Luthardt, eine enge Verbindung zu Partnern, die sich übergreifenden Fragen der Kultur und Öffentlichkeitsarbeit im Sinne der Landesplanung widmeten. So war auch der Kontakt zu Meyer-Jungclaußen entstanden. ▶ **19**

Meyer-Jungclaußen war damals als Vordenker eine der schillernden Figuren auf dem Gebiet der Landschaftsgestaltung und des Natur- bzw. Heimatschutzes. Er gehörte zur Folgegeneration von Paul Schultze-Naumburg, den er als einen Wegbereiter des bewahrenden Heimatschutzes wertschätzte. Meyer-Jungclaußen bezeichnete ihn aber als *„Einzelerscheinung“*, der nun *„kraftvolle Zusammenschlüsse“* folgen müssten, *„die sich planmäßig die Gestaltung ganzer Landschaften zur Aufgabe stellen“* ▶ **20** Die in seinem Vortrag dargelegten Konturen einer Landschaftsgestaltung im Industriezeitalter können als fundamental, wenn auch ambivalent angesehen werden. Sie gehen über einen nur bewahrenden Heimatschutz und eine platte Ablehnung industrieller Entwicklung hinaus. Eine Neigung zur späteren nationalsozialistischen Heimattümelei oder zu chauvinistischem Deutschtum lag dem Autor zu dieser Zeit offenbar fern, obwohl nationale Begrifflichkeiten den

▶ **17** *ThHStAW, Landesplanungsgemeinschaft Thüringen, Nr. 153, Bl. 31 r, 32 v*

▶ **18** *Vgl. ThHStAW, Landesplanungsgemeinschaft Thüringen Nr. 93, Bl. 16 v ff.*

▶ **19** *Siehe dazu u. a. auch den Schriftwechsel unter ThHStAW, Landesplanungsgemeinschaft Thüringen Nr. 93, Bl. 25 r ff.*

▶ **20** *ThHStAW, Landesplanungsgemeinschaft Thüringen, Nr. 93, Bl. 18 v*

▲ **Abb. 11** *Eine Postkarte von 1912 zeigt eine Vision der industriemäßigen touristischen Erschließung des Kyffhäusers im Jahr 2000.*

▶ **21** *Oberkrome 2004, S. 150 ff.*

▶ **22** *ThHStAW, Landesplanungsgemeinschaft Thüringen, Nr. 93, Bl. 16 v*

▶ **23** *Ebd., Bl. 17 v*

Text kennzeichnen. Dies ist aber eine durchaus verbreitete Haltung gewesen, die nicht sofort und damit verkürzend mit der NS-„Blut und Boden"-Ideologie gleichgesetzt werden kann. Dennoch stellt Oberkrome zu Recht Meyer-Jungclaußen in den Kontext der NS-Politik, blieb er doch auch im „Dritten Reich" ein Verfechter dieser doppelten Modernisierungsstrategie, die von der NS-Kriegswirtschaft als geistige Grundlage adaptiert werden konnte. ▶ **21** Die vorliegende Untersuchung soll aber einen Schritt weiter gehen. Es geht darum, die Modernität im landschaftsgestalterischen Ansatz von Meyer-Jungclaußen vor der NS-Zeit herauszudestillieren und ihn nach produktiven Momenten abzutasten. Ohne dies hier erschöpfend tun zu können, sollen im folgenden Kernpunkte dieses Ansatzes dargestellt werden. Sie beziehen sich auf den oben genannten Vortrag und dazugehörige Schriften.

Seinen *„Einführenden Hauptvortrag"* bei der Gründung der Pückler-Gesellschaft hatte Meyer-Jungclaußen als *„Einführung in das Wesen und die Bedeutung der Landschaftsgestaltung und die Landesplanung, deren Förderung wir uns in erster Linie auf unsere Fahne schreiben wollen"* deklariert. ▶ **22** Die strategischen Ausführungen leitete er mit der offenbar verbreiteten Auffassung ein, nach der die Industrie ausschließlich durch Zerstörungswillen und das Fehlen jeglicher Zivilisationsförderung gekennzeichnet sei. Dies war insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg eine grundlegende zivilisationskritische Haltung, wie sie z. B. auch das frühe Bauhaus prägte. Als Kronzeugen dieser Haltung beruft er Schultze-Naumburg. Von der verklärenden Ausgangsthese ausgehend, nach der von der Industrie, dem Berg-, Wasser- und Wohnungsbau *„jahrzehntelang [...] auf diesen Gebieten meist ohne Rücksicht auf die Umgebung geplant, gebaut und verwüstet worden"* sei, könne man *„rückschauend nur zu gut verstehen, wie uns und besonders dem Großstädter und der Industriebevölkerung unerbittlich Stück um Stück vom gemütvollen deutschen Heimatbilde geraubt worden ist."* ▶ **23** Mit dieser Breitseite gegen die Großindustrie, die Großlandwirtschaft und die Großstädte, insbesondere ihre „trostlosen Randbilder" (im heutigen Sprachgebrauch Zersiedelung), baute er das Feindbild auf, ohne jedoch dabei stehenzubleiben. Er entfaltete eine Fundamentalkritik, die der Großstadtfeindlichkeit um 1900 entsprach und die paradigmatische Basis der Planungsdisziplin, die Dezentralisierung der Stadtentwicklung, beinhaltete. Meyer-Jungclaußen ging aber weiter.

Nachdem, so seine Position, das Unvermeidliche geschehen und die Industrie nicht mehr zu bremsen

▲ **Abb. 11**

sei, sei es nunmehr an der Zeit, *„Bilder, die darauf warten, durch den Menschen, der sie ihres lebendigen Inhalts beraubte, auch wieder mit lebenwirkendem Inhalt“* zu füllen. ▶ **24** Das ist kein platter Abgesang auf die Industrie, das ist der Anspruch, mit den Folgen der Industrialisierung und hier vor allem mit der bildwirksamen Gestaltung der industriegeprägten Landschaft vorausschauend umzugehen. Meyer-Jungclaußen konstatierte sodann, dass diese „Gegenwirkung“ sich zuerst im Ruhrgebiet gezeigt habe, da sich dort die Folgen ungeplanter Industrialisierung drastisch manifestierten und mit dem Ruhrsiedlungsverband folgerichtig der erste Landesplanungsverband genau dort seine Arbeit aufgenommen habe. Hier führte der Redner einen erweiterten Schutzbegriff ein, dessen Erfinder er sicher nicht allein war, der aber im Kontext der Landesplanung und in Bezug auf Thüringen etwas Neues darstellte. *„Von dem Schutz durch Erhaltung zum Schutz durch Gestaltung“* lautete diese Maxime. ▶ **25** Grundsätzlich forderte er eine *„naturverbundene Wirtschaftsweise“* (ohne dies näher zu erläutern) und formulierte sein planungstheoretisches Gestaltungscredo: *„ […] niemals und nirgends nur die jeweils gestellte Aufgabe an sich zu lösen, sondern stets und überall von Anfang an unter Beachtung und Berücksichtigung der Umgebung, die durch die Neuplanung gewollt oder ungewollt verändert wird und unter allen Umständen als sowohl abhängiger wie beeinflussender Teil des neuen Gesamtbildes da und wirksam ist.“* ▶ **26** Dieser integrierende wie komplexe Planungsanspruch zielte über die verbreitete positivistische Planungsauffassung weit hinaus.

Meyer-Jungclaußen beließ es nicht dabei, den erlauchten Kreis der Fürst-Pückler-Gesellschaft mit seinen Theorien vertraut zu machen. Bereits ein Jahr nach dem Vortrag und seinem Umzug nach Bad Berka begann er mit dem systematischen Aufbau von Lehrgängen für Landschaftsgestaltung. *„Auch andere Landesplanungsverbände, u. a. Merseburg und Thüringen-Mitte, bekunden rege Teilnahme an den Bestrebungen der Fürst-Pückler-Gesellschaft “*, in deren Namen er die Lehrgänge ausrichtete. ▶ **27** Diese Lehrgänge richteten sich zunächst an *„behördliche Beamte und Angestellte bis herunter zum Straßenmeister, in 1. Linie Landesplanung und Kreisämter.“* ▶ **28**

Damit entstand – in ersten Konturen – ein kommunikatives Grundgerüst, das die Basis für eine neue Gestaltung der Landschaft im Industriezeitalter und für Thüringen als eine Art industrieller Landschaftspark hätte werden können. Die Subordination dieser ersten Ansätze unter die kriegsindustriellen Ziele der

▲ **Abb. 12**

▲ **Abb. 12** *Bad Berka, 2009 – Ort des Beginns einer Landschaftsdebatte im Rahmen der Thüringer Landesplanung 1931.*

▶ **24** *ThHStAW, Landesplanungsgemeinschaft Thüringen, Nr. 93, Bl. 18 r*

▶ **25** *Ebd., Bl. 18 v*

▶ **26** *Ebd., Bl. 19 v*

▶ **27** *Ebd., Bl. 31 v*

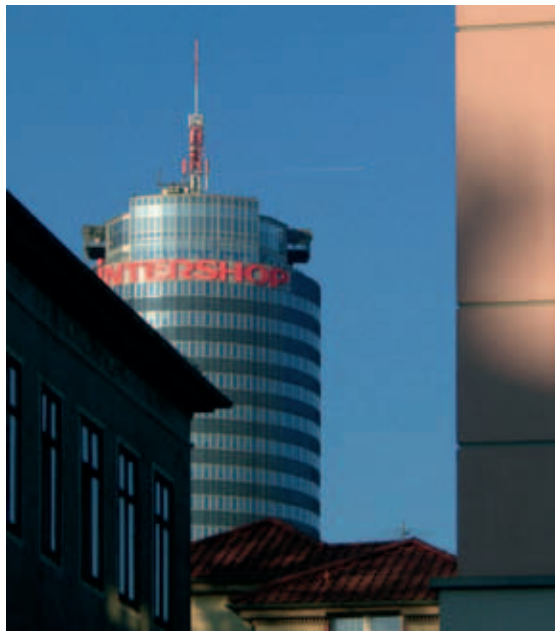
▶ **28** *Ebd., Bl. 25 r*

Nationalsozialisten, denen sich Meyer-Jungclaußen durchaus nicht verschloss, versperrte die weitere Entfaltung dieses Potenzials.

Fazit: Die um 1929 in Thüringen eingeleitete Debatte um die Ausrichtung einer Landschaftsgestaltung bzw. Landesplanung im begonnenen Hochindustriezeitalter und deren kooperative Organisationsform setzte bis heute wirkende Maßstäbe. Hier wurde nach einem zukunftsweisenden Weg zwischen platter Ablehnung und beschwörender Befürwortung des Industrialismus gesucht. Die in die Diskussion gebrachten Anregungen wurden von der Landesplanung in Mitteldeutschland (bis zum Beginn der NS-Herrschaft) aufgegriffen. Sie fanden auch in Planungen ihren Niederschlag, die über das Industriezeitalter hinausreichten, so für die Gestaltung von Bergbaufolgelandschaften mit einem zeitlichen Ausblick von 70 bis 80 Jahren. Zudem kommt die umrissene Definition eines Gestaltungsprozesses der Landschaft im Kontext der Industrie bzw. mit den Folgen ihres Wirkens in die Nähe dessen, was dann ein halbes Jahrhundert später mit dem Konzept der Nachhaltigkeit beschrieben worden ist. Vor diesem Hintergrund wären die aktuellen Planungen und Praktiken in der regionalen Landschaftsgestaltung Thüringens zu betrachten und mit den neuen Herausforderungen im Zeitalter von postindustriellen Umbrüchen und Klimawandel zu verbinden.

▲ **Abb. 13** *In Jena: „Intershop" – eine postmoderne Landmarke, 2009.*

▶ **29** *Vgl. Usbeck 2001, S. 209 und Barz-Malfatti/Welch-Guerra 2007, insbes. S. 111–123*



▲ **Abb. 13**

Teil B: Eine aktuelle Momentaufnahme

Vielfältige, fragmentierte Landschaftsgestaltungen der Gegenwart

Natürlich kann diese Skizze den Übergang von der fordistisch-industriellen zur postindustriellen Entwicklungsphase in Thüringen nicht umfassend darstellen. Diese Transformation wird als gegeben angenommen und in der Literatur auch entsprechend behandelt. ▶ **29** Der Übergang ist insbesondere an der Thüringer Städtereihe zwischen Gotha, Erfurt, Weimar und Jena, aber auch zwischen Sömmerda und Arnstadt bzw. Ilmenau erkennbar. Zu verzeichnen war insbesondere in den 1990er-Jahren ein starker Suburbanisierungsdruck bei gleichzeitigem Bevölkerungsrückgang in Kernstädten und randstädtischen Plattenbausiedlungen, außerdem ein Ausbau der Logistik- und Handelsinfrastruktur zwischen den Städten. Die Städte scheinen zusammenzuwachsen. Dieser Trend ist inzwischen verlangsamt und es lassen sich partielle Erscheinungen einer Rückwanderung von Menschen, vor allem von älteren, in die Innenstädte konstatieren. Der demografische Wandel hat auch dem Suburbanisierungsdruck die Dynamik genommen. Doch die baulich-räumlichen Ergebnisse dieser Suburbanisierung/Zersiedlung bleiben noch lange erhalten und werden somit auch Gegenstand zukünftig raumplanerisch-landschaftsgestalterischer Tätigkeit sein. Zudem dünnen die traditionellen Industriestandorte aus; die Folgen dürften ebenso eine Langzeitaufgabe bleiben. Natürlich wurde z. B. das Opel-Werk in Eisenach entwickelt, um der Deindustrialisierung entgegenzuwirken, doch scheint dies nur eine Episode innerhalb des allgemeinen Rückzugs aus dem Zeitalter der großen Industrien zu sein. Ein Synonym für die postindustrielle Umstrukturierung stellt – symbolisch gesehen – „Intershop" in Jena dar. Dieses Zeichen, das für ein global agierendes Handelsunternehmen firmierte, und das an dem für die Stadtsilhouette bestimmenden Hochhaus von Jena prangt, ist zu einer postmodernen Landmarke geworden. Das Hochhaus im Zentrum von Jena wurde 1970–73 errichtet und sollte als architektonisches Zeichen für die optische Industrie der Carl-Zeiss-Werke in der Stadt fungieren. Nun ist diese Landmarke zu einem Werbeträger des internationalen Shoppings mutiert (ohne dabei die eigentliche Nutzung als Bürogebäude preiszugeben). Abseits solcher symbolträchtigen Momente haben sich besonders in zahlreichen ländlich geprägten Regionen Thüringens kooperative Strukturen entwickelt, die eine eigenständige regionale Entwicklung voranbringen, sich zu einem Teil von der industriell geprägten Landwirtschaft lösen und neue Strategien in den Bereichen Energie, Tourismus, Kunst und Landschaftsentwicklung verfolgen.

Kennzeichnend für diese vielfältigen Initiativen ist ihre regionale Begrenzung. Sie sind wohl medial vernetzt und zum Teil logistisch verknüpft, doch eine übergreifende Einbindung in eine Gesamtstrategie zur Landschaftsentwicklung in Thüringen (und darüber hinaus), getragen von einer räumlichen Vorstellung, wie die postindustrielle Landschaft des Landes beschaffen sein könnte, ist somit nicht gegeben. Damit ist jedoch ein Kern der seit einigen Jahren laufenden, kontroversen Debatte um die Reform der Raumordnung bzw. Landes- und Regionalplanung angesprochen, die keineswegs nur Thüringen betrifft. Das Spannungsfeld reicht vom Festhalten an den bisherigen Kernelementen der Raumplanung (wie dem Konzept der „Zentralen Orte") bis hin zu grundlegenden Änderungen, die von einer fundamentalen Kritik an dem bestehenden Planungssystem ausgeht. Diese Diskussion ist nicht abgeschlossen und wird sicher noch an Dynamik gewinnen. Die Landesplanung, so der kritische Argumentationsstrang, strukturiert die Landschaft nach funktional-technischen Gesichtspunkten. Es geht in der Diktion der gegenwärtig praktizierten Raumplanung um eine *„natürliche und kulturelle Ausstattung des Landes"*, um die *„Leistungs- und Funktionsfähigkeit und*

die natürliche Wirkungsvielfalt der Umwelt" oder um den *„Erhalt der Angebotsvielfalt*". ▸ 30 Die „dritte Dimension", der Raum, und eine räumliche Vorstellung für die Gestaltung der Landschaften Thüringens als Gesamtwert treten in den Hintergrund und werden somit kaum planbedeutsam. Mit der Dominanz der „Zentralen Orte", der Achsen und der Kategorien von Vorrang-, Vorbehalts- und Entwicklungsräumen sind diese funktional-technischen Bezeichnungen verbrieft. Diese Planungsstrukturen haben sich vom konkreten Landschaftsraum im Grunde entfernt, allen voran das Zentrale-Orte-Konzept, das nichts mit der räumlichen Gestaltung zu tun hat und zudem, wie in der kritischen Debatte vermerkt, eine *„Karikatur einer regionalen Wirtschaft* " ▸ 31 darstellt. Bei aller Wertschätzung der Ergebnisse thüringischer Regionalplanung bleibt – so die These – die heutige Landschaft ein Ergebnis hochgradig verplanter und dennoch *„kooperativer Planlosigkeit*". ▸ 32 Mit einer solchen Zuspitzung kann der Blick auf die Notwendigkeiten einer grundlegenden Zieldiskussion für die kulturlandschaftliche Entwicklung im postindustriellen Zeitalter geschärft werden. Natürlich werden in der Praxis zwischen den Regionalentwicklungsinitiativen im ländlichen Raum und der Regionalplanung Interdependenzen auch im Sinne nachhaltiger Entwicklung hergestellt. Den funktional-technischen Rahmen überschreiten sie jedoch zumeist nicht.

Ein besonderes Thema sind die in Thüringen außerordentlich zahlreichen historischen Parkanlagen bzw. Gärten. Sie bleiben mit ihrem breiten Arsenal an weitreichenden Anregungen für Landschaftsstrategien („Gesamtkunstwerke") unterbelichtet, werden nur als historische Fragmente wahrgenommen, die als zu schützende sowie touristisch zu konsumierende Denkmalinseln für sich stehen. ▸ 33 Gerade die ästhetische Modernität der Parkanlagen in Weimar, die ein bewusstes *„Spannungsverhältnis zwischen künstlerischem Ideal und pragmatischen Erwägungen*" verkörpern, also *„gegensätzliche und nicht selten widersprüchliche Intentionen zu einer Synthese [...] führen*", stellt – aktueller denn je – eine Herausforderung für die Landschaftsentwicklung dar. ▸ 34 Hier wäre eine Brücke zur Landesplanung in den 1920er-Jahren zu schlagen. Behindert wird heute ein solcher Blick ganz sicher durch die fragmentierten Eigentumsverhältnisse und die divergierenden Nutzungsinteressen, die ein Gesamtbild als Ausdruck eines übergreifenden Verständnisses von zeitgemäßer Kulturlandschaft schwerlich entstehen lassen. Die Frage, ob dies überhaupt erstrebenswert erscheint, ist dabei allzu kurzschlüssig. Es geht bei einer räumlichen Vorstellung nicht nur um das schöne, idealisierte Bild von Landschaft, es geht um eine Entwicklungsvorstellung, die die Abstraktion der Nachhaltigkeit überwindet, die postindustriellen Kräfte als konstituierende Elemente einer solchen Zukunftslandschaft begreift und zur Kooperation für eine nachhaltige, resiliente und kunstvolle Landschaft anstiftet.

Drei ausgewählte Typen aktueller landschaftsbezogener Kooperation sollen diesen Ansatz illustrieren und ein Pendant zur Darstellung der Planungsintentionen um 1929 umreißen. Es geht dabei weder um Vollständigkeit noch um eine umfassende Typologie. Dies muss einer gesonderten Untersuchung vorbehalten bleiben. Die ausgewählten Initiativen verkörpern die Vielfalt und zugleich den neuen Charakter postindustrieller Strategien und ihrer Protagonisten. Ein Kriterium für ihre Auswahl war auch der Bezug bzw. Nichtbezug auf die Nachhaltigkeit. Ohne damit vordergründig nur nach einem formalen Bezug oder gar nur nach der Begrifflichkeit fragen zu wollen, verbirgt sich dahinter der jeweilige Versuch, erkennbar übergreifende Ziele anzustreben.

▸ 30 *LEP 2004, S. 14*

▸ 31 *Klüter 2000, S. 606*

▸ 32 *Ebd., S. 607*

▸ 33 *Vgl. Paulus 2003, S. 12–16*

▸ 34 *Müller-Wolff 2007, S. 324*

Typ „Land Art": Landwirtschaftliche Kunstprojekte am Fuße des Kyffhäusers

Das Beispiel der spektakulären Landschaftsbilder, die seit 2001 auf der Nordseite des Kyffhäusers grenzüberschreitend zwischen Thüringen und Sachsen-Anhalt gestaltet werden, zeigt ein postmodernes Verständnis der Landschaftsgestaltung par excellence. Die Bilder werden von Landwirten auf einem Feld unterhalb des Kyffhäuserdenkmals angelegt. Sie sind nur von dort zu sehen. Bei der Besichtigung des Denkmals können die Touristen ab Spätsommer jährlich ein neues Bild betrachten, das bis in den Herbst zu sehen ist. Als marketingträchtige Bilder wurden Allegorien wie „Pegasus", „Raub der Europa" oder das „Kreuz" angelegt, herausragend war auch der „Größte Fußball der Welt" anlässlich der WM 2006 oder der surreale „Riesenliebesbrief". 2009 nun entstand das erste interaktive „Artfield":

„Die Tradition riesiger Bodenbilder am Kyffhäuser findet in diesem Jahr eine spielerische Fortsetzung. So ist unterhalb des zweitgrößten deutschen Denkmals im Blickfeld von Kaiser Wilhelm I. sowie Tausender

▲ **Abb. 14** *Das „Art-Field" im Sommer 2009 in der Nähe des Kyffhäuser-Denkmals: Riesenschachspiel.*

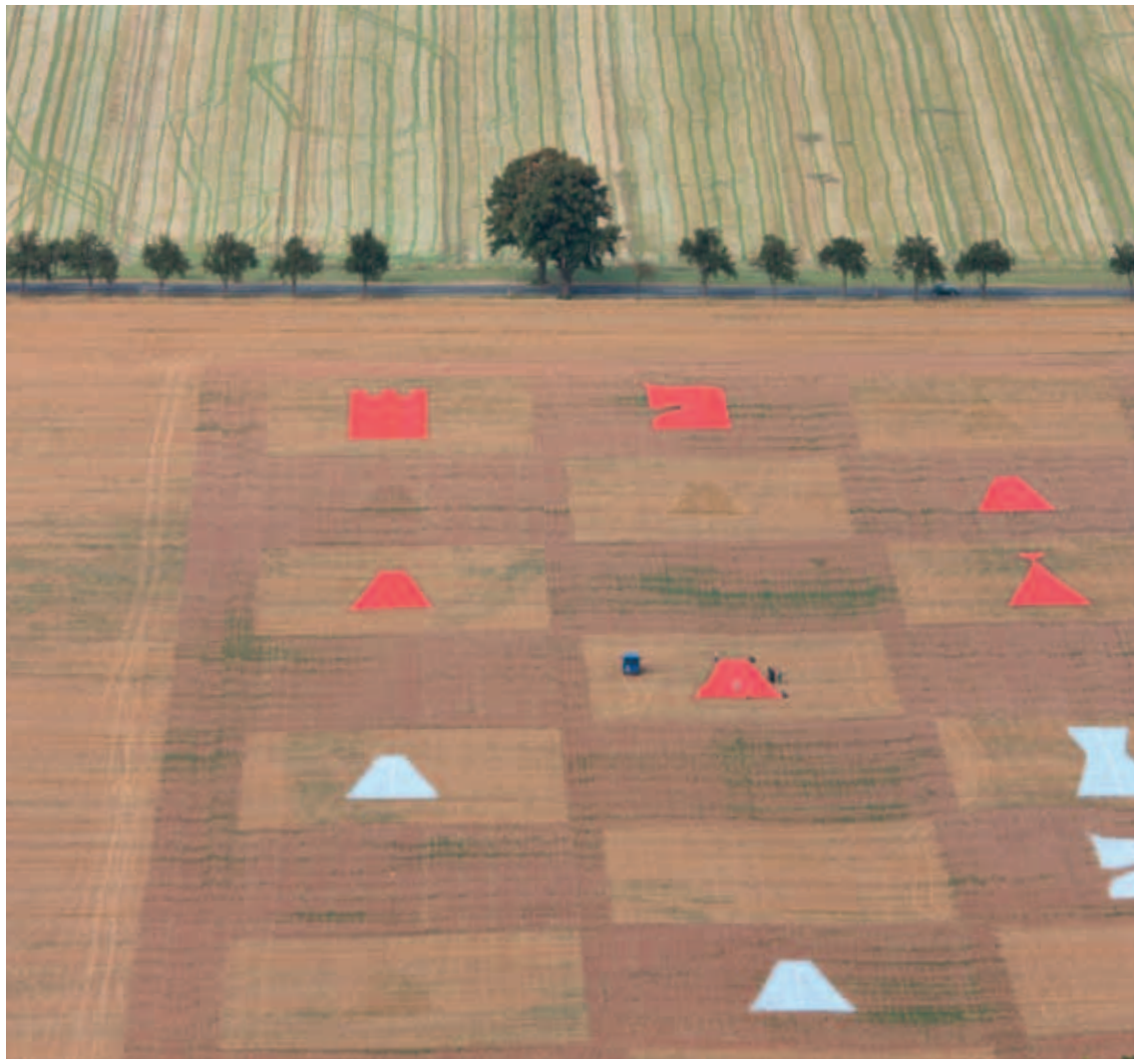
▶ **35** *www.riesenschachspiel.de sowie www.kyffhaeuser-tourismus.de (25.08.2009)*

Touristen das größte Schachspiel der Welt zu sehen. Die Spielfläche (‚Schachbrett') entstand am 11. und 12. August auf einem abgeernteten Getreidefeld in der Gemarkung Tilleda (Sachsen-Anhalt) in der ‚Goldenen Aue' ca. 1000 m Luftlinie nördlich des Kyffhäuser-Denkmals (Thüringen). Sie hat eine Größe von ca. 400 m x 400 m, also 160.000 qm. Bereits ein einzelnes Spielfeld ist gigantische 50 m x 50 m groß. Die ‚Schachfiguren' werden zweidimensional ausgelegt, sie bestehen aus Abdeckvlies (weiß) bzw. Netzmaterial, welches wegen des besseren Kontrastes zum Untergrund rot statt schwarz gefärbt ist. Die durchschnittliche Größe einer Figur beträgt 10 m x 20 m. Alle Figuren werden mittels spezieller Holzbügel im Boden verankert.

Vom 17. August an wird auf dem weltgrößten ‚Schachbrett' live Schach gespielt. Dazu tritt eine virtuelle Spielgemeinde (weiß) online jeden Tag gegen keine Geringere als die Thüringer Juniorenweltmeisterin Elisabeth Pähtz (rot) an. Täglich bis 10.00 Uhr kann für einen weißen Zug gestimmt werden. […]

Elisabeth Pähtz hat bis 16.00 Uhr Zeit für Ihren Gegenzug. Auf dem 'Bodenbildfeld' werden die Züge dann am Nachmittag ausgeführt. Unter allen mit Name und Adresse abgegebenen Stimmen wird täglich ein Freiplatz für das Simultanschachturnier mit Elisabeth Pähtz am Kyffhäuser-Denkmal (Mitte September) verlost. Daneben gibt es in der großen Schlussverlosung attraktive Preise zu gewinnen (10 Schachprogramme Fritz 11-WM Edition von chessbase.de, 10 Dauerkarten für das Kyffhäuser-Denkmal)." ▶ **35**

Die Beteiligten an dieser Landart-Inszenierung sind: die Markusgemeinschaft Hauteroda (Behinder-



▲ **Abb. 14**

tenwerkstatt), die fagus FachGesellschaft für Umwelt- und Stadtplanung Markkleeberg, der Landwirt Jürgen Niederhäuser, der Agrarbetrieb Tilleda, Antenne Thüringen und die Thüringer Allgemeine als Medienpartner, der Schachclub Bad Frankenhausen, das Unternehmen ChessBase sowie Elisabeth Pähtz und die online-Schach-Gemeinde.

Das Landart-Happening akzentuiert eine zunehmend touristisch erschlossene Landschaft im Südharz/Nordthüringen. Nach wie vor bestimmt die Landwirtschaft das Bild der Goldenen Aue, doch ihre Inanspruchnahme durch den Tourismus wird mit dieser Bildinszenierung neu justiert. Der Kyffhäuser-Blick ist seit der Errichtung dieses Denkmals vor über hundert Jahren ein bewusst kommunikativ gesetztes Moment gewesen – allerdings in umgekehrter Richtung: Die Fernwirkung des Monuments dominierte die Gestaltung. Lediglich eine als Postkarte ausgegebene Vision aus dem Jahr 1912 ▲ **Abb. 11** sah bereits die touristische Verwertung für den Massenfremdenverkehr voraus. Mit den postmodernen Landschaftsbildern wird die landwirtschaftlich geprägte Kulturlandschaft zur Kulisse für die „eigentliche" Landschaft, das „Artfield". Natürlich kann eine solche Landart-Installation überall kreiert werden, sie ist nichts Typisches für Thüringen. Jedoch könnte sie, in einem weiteren Sinne, für Thüringen eine Anregung sein, über so etwas wie einen artifiziellen Landschaftspark Thüringen nachzudenken, bei dem die Landwirtschaft und Land-Akteure (auch aus der online-Welt) das Bild Thüringens „malen".

▶ **36** *http://www.impulsregion.de (25.08.2009)*

Typ „Marketinglandschaft": Impulsregion Erfurt-Weimar-Jena als Teil der Metropolregion Mitteldeutschland

„In der Vorbereitung auf das Kulturstadtjahr Weimar 1999 etablierte sich ein 'Regionaler Beirat' mit Vertretern der Städte Erfurt, Weimar und Jena und des Kreises Weimarer Land. Ziel war es, durch gemeinsame Projekte einen möglichst hohen Nutzen aus diesem besonderen Ereignis zu ziehen. Wichtige Veranstaltungstermine wurden abgestimmt und ein Kulturkalender als Jahresüberblick herausgegeben. Mit dem 'Regiomobil-Ticket' wurde erstmalig ein gemeinschaftliches Tarifangebot der Nahverkehrsunternehmen in der Region geschaffen. Auf dieser Grundlage wurde die Zusammenarbeit in den folgenden Jahren intensiviert und auf weitere Aufgabenbereiche ausgedehnt. Stichworte sind hier gemeinsame 'Museumsnächte', die Einführung des 'Verbundtarif Mittelthüringen' oder gemeinsame Marketingaktivitäten. Aber auch Vorhaben wie die Gründung der Sparkasse Mittelthüringen 2003 oder der Abschluss einer Zweckvereinbarung zur Restabfallbehandlung zwischen Erfurt, Weimar und dem Kreis Weimarer Land tragen zur Intensivierung der Kooperation bei. Dieser Prozess mündete in der Gründung der Kommunalen Arbeitsgemeinschaft 'Region Erfurt-Weimar-Jena'. Der Kooperationsvertrag auf der Basis des Gesetzes über die kommunale Gemeinschaftsarbeit (ThürKGG) wurde im Rahmen einer Festveranstaltung in Anwesenheit des Thüringer Ministerpräsidenten Dieter Althaus am 23.06.2004 durch die drei Oberbürgermeister und den Landrat unterzeichnet. Auf dieser Basis wird die Zusammenarbeit in einer neuen Qualität fortgeführt." ▶ **36**

Dieser Werdegang der interkommunalen Kooperation ist geradezu modellhaft für eine auf regionales Marketing ausgerichtete Initiative öffentlicher Körperschaften zur Förderung wirtschaftlicher Strahlkraft und der Ausprägung von Standortvorteilen der Region. Zwar gehört dieses Ansinnen zum üblichen Repertoire des Stadt- und Regionalmarketings, dennoch hebt sich diese Initiative insofern ab, als hier einige Maßnahmen, wie z. B. das Verbundticket, sehr erfolgreich umgesetzt worden sind, was nicht selbstverständlich ist und einen zu würdigenden Beitrag für eine nachhaltige, ressourcensparende Regionalentwicklung leistet.

„Unter dem Motto 'Die ImPuls-Region' ist es das Ziel der vier Partner, gemeinsam eine attraktive und lebenswerte Region in der Mitte Deutschlands und Europas zu gestalten. Die Region im Herzen Thüringens verfügt über wesentliche Entwicklungspotenziale des Landes. Durch die Intensivierung der Zusammenarbeit sollen diese stärker gebündelt werden. Gemeinsam wollen die Partner so die Funktion als Wachstumsmotor Thüringens und des Großraums Mitteldeutschland wahrnehmen. [...]

Die ImPuls-Region im Herzen Deutschlands liegt in der Mitte des gewachsenen Europas. Diese zentrale Lage und die hervorragende Infrastruktur machen die Region mit ihren 460.000 Einwohnern zu einem außergewöhnlich attraktiven Standort. Der Internationale Verkehrsflughafen Erfurt und verschiedene Verkehrslandeplätze binden die ImPuls-Region in den internationalen Luftverkehr ein. Gut zu erreichen ist auch der mitteldeutsche Interkontinentalflughafen Leipzig-Halle. Die

▲ **Abb. 15** *Die neue Energielandschaft überformt die traditionelle Kulturlandschaft – Anstoß zu Debatten über das Bild der künftigen Landschaft, 2009.*

▶ **37** *www.impulsregion.de (25.08.2009)*

▶ **38** *Ebd.*

▲ **Abb. 15**

Bundesautobahnen A4, A9 und A71 sorgen für eine schnelle Verbindung in alle Himmelsrichtungen und machen die Region zu einem wichtigen Knotenpunkt im europäischen Autobahnnetz. Zudem verbinden verschiedene Bahnlinien mit ICE-Bedienung die Region mit den deutschen Wirtschaftszentren. Gut ausgebaute Fernstraßen und ein umfassendes Angebot an regionalen Bahnlinien sorgen für schnelle und effiziente Transportabläufe innerhalb der Region.“ ▶ **37**

Die Themen der regionalen Zusammenarbeit lauten in eigener Darstellung:

„Die Wirtschaft – Motor der Region; Region der Wissenschaft; Kulturvoll – aus Tradition. […]

Landschaftliche Schönheiten, ein reiches kulturelles Erbe und lebendiges Brauchtum, historische Stätten, bekannte Kurorte sowie Heil- und Erlebnisbäder sorgen für Abwechslung und Erholung in der Region. Ob vor der Kulisse des Erfurter Domberges oder auf den Spuren Goethes und Schillers in Weimar und Jena – tradtionsreiche und doch moderne und vitale Stadtkerne laden ebenso wie großzügige Parkanlagen zum Flanieren und Müßiggang ein. Städte und Landschaften verbinden sich zu einer lebens- und besuchenswerten Kulturlandschaft. Die ‘Toskana des Ostens’ rund um Bad Sulza als Teil des nördlichsten Qualitätsweinbaugebietes Europas und das mittlere Ilmtal rund um Bad Berka und den Stausee Hohenfelden bilden das grüne Rückgrat der Region. Golf, Reiten, Kanu- und Radfahren, Surfen und Wasserski, Segelfliegen, Wandern – selbst Floßfahren ist möglich – bieten neben vielen In-Door-Angeboten für alle Altersklassen Abwechslung, Wellness und Entspannung in der Region. Wintersportfreunde profitieren von der neu errichteten Eisschnelllaufhalle in Erfurt sowie der Nähe zum Rennsteig. In nur 45 Minuten Fahrzeit können Loipen und Lifte im Thüringer Wald erreicht werden.

Markttreiben und Volksfeste, wie der Zwiebelmarkt in Weimar oder das Krämerbrückenfest in Erfurt, Frühjahrs- und Herbstfeste und romantische Weihnachtsmärkte runden das Freizeitangebot ab.“ ▶ **38**

Unter dem Motto „Spannend und erholsam“ wird ein landschaftliches Potpourri angeboten, das eigentlich überall angesiedelt sein könnte. Es bedient

▲ **Abb. 16** *Das IKEA-Verteilzentrum in der postindustriellen Landschaft zwischen Erfurt und Weimar, 2009.*

die im globalen Standortmarketing gebräuchlichen Klischees und versucht auf diese Weise dem Modell neoliberaler Vermarktung durch „weiche Standortfaktoren" Genüge zu tun. Das Thüringer Umfeld der Impulsregionsstädte gerinnt auf diese Weise zur „backstage" des wirtschaftlichen Kerns des Landes, der sich selbst als gesonderter Teil der Metropolregion Mitteldeutschland (Dresden-Leipzig-Chemnitz/Sachsendreieck sowie Magdeburg) versteht und auf diese Weise für das Umland Impulse setzen will. Das Risiko darin liegt in der möglichen Reduktion dieses Umlandes zu einer beliebigen landschaftlichen und kulturellen Kulisse, zu einer sozialen und ökonomischen „Senke" ▶ **39**, also einer abgehängten Region. Denn die Deregulierung vermag nur denjenigen Chancen zu verschaffen, die sich unmittelbar in die Verwertungsnetze der Impulsregion begeben. Die Landschaftskulisse kann so auch zu einem wertlosen Hintergrund werden, da es anderswo die vergleichbaren „weichen Standortfaktoren" auch gibt – sie wären ja ohnehin austauschbar.

Von einer Entwicklung der Kulturlandschaft, die wie im Landschaftspark in Weimar Traditionen ästhetischer Modernität aufgreift, ist eine solche Nutzung der Thüringer Kulturlandschaft weit entfernt. Die „Tradition" wird im Marketing auf die historischen Kulissen reduziert.

Der von der FH Erfurt, Landschaftsarchitekten und anderen Akteuren diskutierte und unterbreitete Vorschlag eines „Regionalparks" in der Impulsregion geht deutlich über diesen Ansatz hinaus. Er fand bei den offiziellen Akteuren eine gewisse Resonanz: *„Regionalpark als Entwicklungschance. Am 21. Mai 2008 fand in der Fachhochschule (FH) Erfurt eine Werkstattveranstaltung zum Thema Regionalpark statt. Eingeladen hatte der Oberbürgermeister der Stadt Erfurt als Vorsitzender der Kommunalen Arbeitsgemeinschaft 'Erfurt–Weimar–Jena Die ImPuls-Region'. Zahlreiche Vertreter der Gebietskörperschaften, aus Thüringer Ministerien, der LEG Thüringen, Landschaftsarchitekten, Künstler, Kulturschaffende, Unternehmer und Interessierte waren gekommen, um sich das Konzept des Regionalparks anzuhören und zu diskutieren. Seit 2006 hat die ImPuls-Region mit Unterstützung der FH Erfurt (Fachgebiet Planung und Kommunikation) ein Konzept für den Regionalpark erarbeitet. Sieben Leitziele geben nun dem Regionalpark ein Profil:*
1) BeWEGende Landschaft 2) BauKulturLandschaft
3) Inszenierte KulturLandschaft 4) Bildende Landschaft
5) LebensRegion 6) Werbende KulturLandschaft
7) Landschaft in den Köpfen ..." ▶ **40**

Dieser Vorschlag könnte ein Potenzial für die Entwicklung der Kulturlandschaft besitzen, bei der praktische Nutzungen und neue ästhetische Interpretationen der suburbanen/urbanen Räume verbunden werden. Noch aber scheint es so, dass der Regionalpark eher in das Marketing integriert wird, als ein Landschaftsbild zu kreieren, das der Region einen Impuls für eine Kulturlandschaft des 21. Jahrhunderts verleiht.

Unter dem Stichwort Nachhaltigkeit wird bei der Impulsregion lediglich ein Suchtreffer auffindbar: *„Das Bauhaus-Jahr 2009 ist ausdrücklich auf Nachhaltigkeit angelegt, das heißt: alle entstehenden Initiativen sollen auch über das Jahr 2009 hinaus das Interesse an der Geschichte und Gegenwärtigkeit der Bauhaus-Ideen wachhalten und dauerhaft Besucherströme in die Region lenken. Zugleich möchte sich die Region als Zentrum innovativer Universitäten und kreativer Unternehmen präsentieren."* ▶ **41**

Dieser einzige Hinweis auf „Nachhaltigkeit" in der Internetplattform der Impulsregion markiert auf den ersten Blick eine Verkürzung des eigentlich weitreichenden Leitbildes. Das nährt die Auffassung, den Konzepten der Metropolregionen wohne eine Abstinenz gegenüber dem Nachhaltigkeitsansatz inne. Im Kontext des Bundeswettbewerbs „Regionen der Zukunft" im Jahr 2000 hatte das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung bereits Ähnliches vermutet: So *„kann der selektive Diskurs über die Europäischen Metropolregionen – abgesehen von ein paar salvatorischen Klauseln – von der Nachhaltigkeitsdiskussion freigehalten werden."* ▶ **42** Natürlich kann eine solch vordergründige und einseitige Darstellung auf der Internetplattform nicht als alleiniges Kriterium für eine nachhaltige Entwicklungsarbeit in der Impulsregion gewertet werden. Sie gibt aber einen schlaglichtartigen Einblick in strategisches Gedankengut und ist ein dokumentiertes Selbstverständnis.

▶ **39** *Stiens 2000, S. 525*

▶ **40** *www.impulsregion.de (25.08.2009)*

▶ **41** *http://www.weimar.de und http://www.impulsregion.de (26.04.2006)*

▶ **42** *Stiens 2000, S. 529*

▲ **Abb. 17** *Bioenergieregionen in Deutschland: die Siegerregionen im Bundes-Wettbewerb 2008/09.*

1 Bioenergieregion Jena-Saale-Holzland

2 Bioenergieregion Thüringer Vogtland

▶ **43** *Der Autor war an der Erarbeitung der Bewerbungskonzeption für die Landesgartenschau in Zeulenroda-Triebes beteiligt. Zur Vergabe der Landesgartenschau siehe auch http://www.gartenbau-thueringen.de (22.01.2010)*

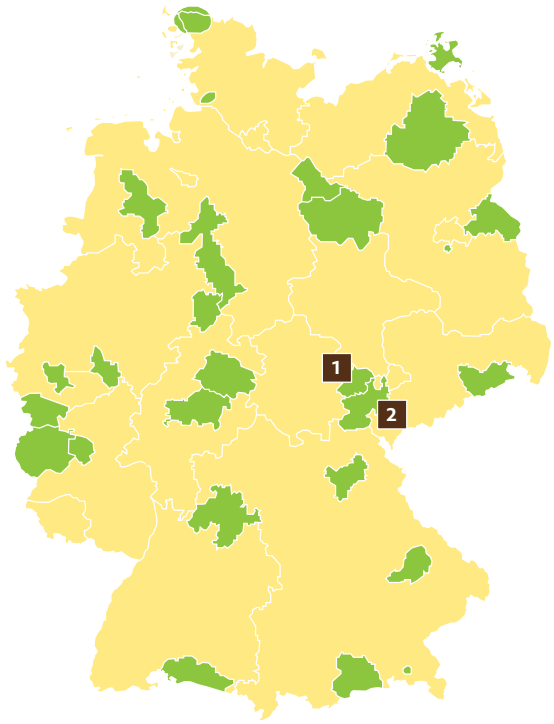
Typ „Autarke Energie- und Kulturlandschaft“: Bioenergieregion Thüringer Vogtland und Bewerbung für die Landesgartenschau Thüringen 2013 Zeulenroda-Triebes

Eine in zweierlei Hinsicht innovative Region stellt das Thüringer Vogtland mit zwei Konzepten zur Kulturlandschaft dar: Zum einen die Schaffung einer Bioenergieregion auf dem Weg zur Energieautarkie, zum anderen die Bewerbung für die Landesgartenschau 2013 mit einer Wasserlandschaft. Beide Konzepte sind aus Bewerbungen für landschaftsbezogene Strategien hervorgegangen. Beim Bundeswettbewerb „Bioenergieregionen“ wurde das Thüringer Vogtland (neben dem Holzlandkreis in Thüringen) als eine von 25 Siegerregionen ausgewählt. Die Entscheidung für die Auswahl zur Landesgartenschau Thüringen 2013 ist im Herbst 2009 gefallen. Schmalkalden erhielt für ein überzeugendes Konzept den Zuschlag. ▶ **43**

Die Akteure in Zeulenroda vertraten die Auffassung, ganz gleich, ob Zeulenroda-Triebes den Zuschlag erhalten würde oder nicht: Der Ansatz, das Wasser der Talsperre ins Zentrum zu stellen, ist per se innovativ und wurde in Thüringen bisher für landschaftsprägende Großereignisse wie Landesgartenschauen oder Kunstfeste nicht gewählt. Zugleich bilden beide Konzepte eine Brücke, ja können als komplementäre Teile eines stadtregionalen Konzeptes angesehen werden. Sie entstanden parallel und beziehen sich beide ausdrücklich auf Nachhaltigkeit im Sinne der Nachhaltigkeitsstrategie von Bundesregierung und UN. In der Region gibt es mit der *„Arena für Nachhaltigkeit“*, einem Forum der Wirtschaft, das vom örtlichen BioSeehotel in Zeulenroda ausgerichtet und von regionalen Akteuren mitgestaltet wird, sogar eine internationale Plattform für die Diskussion von Nachhaltigkeitsstrategien. Allein dies ist eine Besonderheit, die den beiden Konzepten eine weitergreifende Dimension verleiht.

Dennoch wird in der Bioenergieregion an keiner Stelle auf eine landschaftskonzeptionelle Komponente verwiesen – und das, obwohl Bioenergie sehr stark landschaftsprägend und bildwirksam ist. Die Diskussionen um die Windkraftanlagen zeigen, welchen symbolischen Stellenwert die erneuerbaren Energien in der öffentlichen Debatte haben. Trotzdem birgt dieser Ansatz keine Landschaftsvorstellung für Thüringen, wo doch gerade eine Verknüpfung von „grüner Wirtschaft“, energiebezogener Land- und Forstwirtschaft und das Image als *„grünes Herz“* Deutschlands gegeben zu sein scheint.

Die Landschaftsgestaltung bleibt der Gartenkunst vorbehalten, wie sie auch im Kontext der Bewerbung für eine Landesgartenschau in Zeulenroda entwickelt worden ist. Die Autoren haben Bezüge zum Energiethema hergestellt, vor allem aber wird hier ein besonderes Element der Landschaft Thüringens thematisiert: die Stauseen im Gebirge des Thüringer Waldes. Die Stauseen, die bisher als Trinkwasserbecken tabu waren, sollen nun der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die Landesgartenschau zu nutzen, um Stadtumbau, Gartenkunst, Landschafts- und Wirtschaftsentwicklung unter der Maßgabe der Nachhaltigkeit zu verknüpfen, könnte ein Ansatz für eine Redefinition dieser thüringischen Landschaft mit Bezug zur Bioenergieregion sein. Die Landesgartenschau-Bewerbung bleibt aber isoliert, zumal, die Stadt Zeulenroda-Triebes keinen Zuschlag erhalten hat. Die Bewerbung könnte allerdings durchaus als ein Instrument betrachtet werden, um die Debatte einer postindustriellen, nachhaltigen Thüringer Landschaft am konkreten Beispiel und vielleicht weiter gespannt zu entfachen. So könnte man vielleicht die Vorstellungen der Landesplanung vor 80 Jahren



▲ **Abb. 17**

▲ **Abb. 18** *Der Stausee bei Zeulenroda als mögliches Areal einer Landesgartenschau, 2008.*

▶ **44** *www.nachhaltigkeitsareana.de (25.08.2009)*

„rückwärts" neu denken, von ideologischem Ballast befreit. Mit ihrer Hilfe könnte man die ästhetischen Widersprüche der sich neu fragmentierenden Landschaft einerseits mit den naturräumlichen Bedingungen und andererseits mit den Anforderungen des Klimawandels verknüpfen, ohne platt harmonisierend oder marktträchtig kommerzialisierend zu werden. Drei Zitate aus den jeweiligen Internetdarstellungen sollen als Selbstdarstellungen der Kronzeugen für die Argumentation dienen:

▶ 1) *„Nachhaltigkeit – eine Frage der Haftung und Wertschätzung. 2. ARENA für NACHHALTIGKEIT gibt starke Impulse / Zeulenroda-Roadmap für nachhaltige Entwicklung im Mittelstand. Zeulenroda, März 2009. 33 Experten aus Wissenschaft und Mittelstand diskutierten bei der 2. ARENA für NACHHALTIGKEIT drei Tage lang mit 160 Konferenzteilnehmern. Und sie identifizierten eine Reihe von gangbaren Pfaden, wie das gemeinsame Ziel einer ökologisch-sozialen Marktwirtschaft praktisch zu erreichen ist. Im Fokus standen die vier Hauptthemen: radikale Ressourcenproduktivität, ganzheitliches Innovationsmanagement, intelligente Netzwerke und Nachhaltigkeitskultur."* ▶ **44**

▶ 2) *„'Die ganze Stadt steht Kopf' – Präsentation der Stadt Zeulenroda-Triebes für die Landesgartenschau 2013. Mit optimalen Voraussetzungen für eine attraktive Landesgartenschau 2013 mit nachhaltiger Wirkung präsentierte sich am Dienstag, 9. Dezember, die Stadt Zeulenroda-Triebes einer Bewertungskommission aus der Landeshauptstadt Erfurt. So war von Mitgliedern der Kommission mit Wolfgang Altmann vom Landwirtschaftsministerium an der Spitze zu vernehmen: ‚Die Stadt und ihre Bürger stehen ja förmlich Kopf.' Und dieses Kompliment haben sich die Akteure wahrhaft verdient. Allüberall war das Logo mit der Sonnenblume und dem herzlichen Willkommensgruß zur Landesgartenschau Zeulenroda 2013 präsent [...]. Den Einstieg erlebte die Bewertungskommission im 11. Geschoss des Bauerfeind-Towers, wo u. a. Bürgermeister Frank Steinwachs, Prof. Dr. Harald Kunze vom Büro für kreative Leistungen ABRAXAS, oder Stephan Bode, Geschäftsführer vom Bio-Seehotel, das Konzept der Landesgartenschau und deren Vorzüge wie auch das Engagement der Bauerfeind AG mit ihrem Chef Prof. Hans B. Bauerfeind überzeugend erläuterten. Von allen war zu vernehmen, dass sie mit ganzem Herzen die Bewerbung unterstützen und für das Vorhaben brennen. Natürlich war viel Visionäres zu vernehmen, als beispielsweise ein Ehepaar im Jahre 2013 am Stauseeufer sitzend in einem Dialog fachsimpelte, welche Events denn sie und die Kinder beim Besuch der Landesgartenschau favorisieren. Selbst Ralf Rauch, langjähriger Oberbürgermeister von Gera und in der Funktion auch Vorsitzender der Buga-GmbH Gera-Ronneburg 2007, musste angesichts der Euphorie als jetziger ‚oberster Wasserwart Thüringens' eingestehen, dass vor der*

▲ **Abb. 19, 20** ▲ *Abb. 20 Bei Zeulenroda – eine künstliche Wasserlandschaft im Thüringer Wald, 2008.*

▶ **45** *www.triebes.de (25.08.2009)*

▲ **Abb. 19**

▲ **Abb. 20**

Buga 2007 in Gera keine solche Begeisterung zu verspüren war. Rauch informierte die Jury darüber, dass alle Weichen dafür gestellt sind, bis 2011 die Trinkwasserversorgung auf Wasser aus dem Schwarza-System umzustellen. Damit kann die Talsperre Zeulenroda voll in das Konzept 'Mit der Landesgartenschau 2013 dem Wasser auf der Spur' integriert werden. [...] ▶ **45**

▶ 3) *„Bioenergieregion Thüringer Vogtland. Umsetzung durch: Kompetenzzentrum Nachwachsende Rohstoffe und Bioenergie Pahren. Gebiet: ca. 2000 km² – Landkreis Greiz, Saale-Orla-Kreis. Geplante Biomassenutzung: Biogas (auch als Treibstoff), Biokraftstoffe, Rest- und Abfallstoffe.*

Projektbeschreibung: Die Projektziele richten sich auf eine höhere Effizienz durch dezentrale Energieerzeugung, Generierung von Einkommen und Arbeitsplätzen durch lange Biomasse-Wertschöpfungsketten in der Region, Verbesserung des Investitionsklimas in der mittelständischen Wirtschaft und Schaffung einer l(i)ebenswerten Umwelt durch eine nachhaltige und klimaneutrale Energieversorgung. Dabei steht die Verbindung von landwirtschaftlicher Erzeugung von Biomasse bzw. deren Steigerung ebenso auf der Agenda wie eine enge Verknüpfung von Produzenten von Biomasse, Erzeugern von Energie sowie ortsansässigen Verbrauchern. Dabei ist eine Maxime, dass bestehende Gremien und Strukturen bevorzugt genutzt werden, bevor neue gegründet werden. Es wird insbesondere eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Leader-Management und dem Regionalmanagement des Landkreises Greiz geben. Weiterhin werden sowohl bestehende Netzwerke sowie Konzepte von Kommunen und anderen öffentlichen und privaten Trägern in die Arbeit einbezogen. Ein stabiles und starkes Netz wird durch Wissensaustausch, regelmäßige Gremienarbeit mit Zielorientierung sowie gemeinsame praxisnahe und umsetzungsorientierte Projekte aufgebaut. Die Entscheidungsträger und Politiker werden in die kontinuierliche Gremienarbeit einbezogen. Es geht darum, einen Prozess der Energieversorgung einzuleiten, in dem Bioenergie langfristig und nachhaltig ein unumkehrbarer Bestandteil der Regionalentwicklung ist. Start der ‚Bioenergieregion Thüringer Vogtland'! [...] Ziele der Region zum Ausbau der Bioenergie. Vision 2020: ‚Auf dem Weg zur 100 %-Region':

1.) Durch Energieeinsparungen, technischen Innovationen und einem intelligenten Energieträgermix befindet sich die Gesamtregion auf einem guten Weg zur 100 %-Region, in einigen Gemeinden und Unternehmen ist das Ziel bereits erreicht! 2.) Unsere Region ist der Innovationsmotor für Bioenergie in Thüringen – wir sind Vorreiter bei Einsatz und Nutzung von Bioenergie in Kommunen, Unternehmen und Haushalten!

3.) Durch Bioenergie von der Saison- zur Vollarbeit in der Land- und Forstwirtschaft. 4.) Mit Optimismus in die Zukunft – die Abwanderung der Jugend aus unseren Dörfern und Städten ist gestoppt, wir bieten Lebensqualität und technisch-innovative Arbeitsplätze in der Region!“ ▶ **46**

Mit der Bioenergieregion und den Land-Art-Projekten, aber auch solchen Ansätzen wie dem Regionalpark Impulsregion sind mögliche Konturen für einen Denkraum „Landschaftspark Thüringen“ angedeutet. Wenn sie sich nicht als isolierte Fragmente verstehen, den Gedanken der Nachhaltigkeit ausbauen, eine Beziehung zur Gestaltung der Landschaft produktiv und als durchaus widersprüchliches Unterfangen etablieren, kann aus diesen Projekten ein übergreifendes Gesamtprojekt (eine neue Interpretation des historischen Gesamtkunstwerkes) entstehen. Dieses Gesamtprojekt, dieser Denkraum würde auch eine Grundlage bieten, um auf die gegenwärtig erkennbaren Folgen des Klimawandels und vorausschauend auf seine unweigerlich eintretenden, aber noch unabsehbaren Auswirkungen einzugehen. Das wäre eine neue Dimension, die über die geplanten Umgangsweisen mit dem Industrialismus, wie sie vor achtzig Jahren angedeutet wurden, hinausginge. Ein solches komplexes Denken – in weit längeren Zeiträumen als wir es heute gewohnt sind – scheint einer der historischen Impulse aus der Planungsgeschichte zur Landschaft Thüringens zu sein und die Anregung zu bergen, eine der Nachhaltigkeit verpflichtete Strategie für die Kulturlandschaft im breiten Dialog zu entwickeln. Ob dies dann in einem „Landschaftspark Thüringen“, einer neuen Dimension des Landschaftsurbanismus, ▶ **47** münden wird, sei dahingestellt.

▲ **Abb. 21**

▲ **Abb. 21** *Der Ilmpark in Weimar – ein herausragendes Denkmal Thüringer Landschaftsgestaltung, 2008.*

▶ **46** *www.bioenergieregion-thüringer-vogtland.de (25.08.2009)*

▶ **47** *Schöbel-Rutschmann 2008, S. 14 f.*

Eine Fortsetzung der Debatte

Die beiden „asymmetrischen“ Momentaufnahmen in den Teilen A und B mögen die Diskussion für eine Weiterentwicklung der Nachhaltigkeitsdebatte anregen. Die hier skizzierten Aspekte des historischen wie aktuellen Diskurses um die Zukunft der Kulturlandschaft in Thüringen sind bewusst als nicht direkt vergleichbar umrissen, um auf historische Tendenzen aufmerksam zu machen. Jedoch eint beide aufgeführten Stränge in der Auseinandersetzung um die Kulturlandschaft der Bezug zur Industrialisierung bzw. deren Folgen. Das Planungswissen und die aufgebauten Planungsstrukturen um 1930 stellen keineswegs einfache Vorläufer einer späteren Planungskultur dar. Sie vermitteln vielmehr den Eindruck, dass es sich um einen Höhepunkt des demokratisch basierten Planungsdenkens mit bis in die Gegenwart reichenden Ansätzen handelt, was es vertiefter zu erschließen und auch kritisch zu erörtern gilt. Dazu zählen durchaus auch „unmoderne“ Planungsideen, die in ihrer ökologischen und gestalterischen Dimension weiter zu erschließen sein sollten. Vor allem aber können den Bestrebungen um einen ganzheitlichen Planungsansatz zeitgemäße Anstöße abgewonnen werden, die den fragmentierten Planungs- und Umsetzungsprozessen in der Kulturlandschaft von heute einen Blick über Grenzen hinweg ermöglichen können. Vielleicht wäre gerade von Thüringen aus eine Debatte um die postindustrielle Kulturlandschaft als Typ zukunftsfähiger Daseinsweise im 21. Jahrhundert zu initiieren, die sich auch im Kontext der demokratischen Planungskultur der 1920er-Jahre bewegt.